



Wo derzeit Gebäude Nummer 50 (r.) auf dem Campus Nord steht, soll bis Ende 2023 ein Neubau für das Center for Artificial Intelligence and Data Science (CAIDAS) errichtet werden. Links davon die Gebäude der Mathematik.

(Foto: Robert Emmerich / Universität Würzburg)

Grünes Licht für Neubau

Der erste Neubau für das Forschungszentrum „Künstliche Intelligenz und Data Science“ CAIDAS der Uni Würzburg ist in Sicht. Der Freistaat Bayern hat dafür grünes Licht gegeben und stellt Mittel bereit.

„Der Infrastruktur-Turbo ist gezündet!“ So schreibt das bayerische Wissenschaftsministerium in einer Pressemitteilung, in der es über 125 Millionen Euro für Modulbauten ankündigt. 19 Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften bekommen damit grünes Licht für den Ausbau ihrer räumlichen Infrastruktur, so Minister Bernd Sibler. Die Mittel stammen aus einem Sonderprogramm zur Hightech-Agenda Bayern.

An die Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg gehen rund 10 Millionen Euro. Sie setzt das Geld für den Aufbau ihres Forschungszentrums CAIDAS ein (Center for Artificial Intelligence and Data Science). In dem Zentrum werden Strategien entwickelt, um in allen Wissenschaftsgebieten große Datenmengen effizient und mit intelligenten Methoden auswerten und nutzen zu können.

Für CAIDAS finanziert der Freistaat unter anderem zehn neue Professuren und zahlreiche Stellen für weiteres Personal an der JMU. Für diese neuen Arbeitsgruppen ist auch der Neubau vorgesehen, den das Staatliche Bauamt Würzburg und die Universität mit den 10,3 Millionen Euro ab sofort planen können.

Baufeld auf dem Campus Nord

Insgesamt 1900 Quadratmeter auf vier Geschossen werden auf dem Campus Nord auf einem Baufeld neben der Mathematik in einem modularisierten System errichtet. Dort, in der Emil-Fischer-Straße 50, steht bislang noch ein Haus aus dem Altbestand der Leighton Barracks. Sein Abriss beginnt demnächst; voraussichtlich bis Ende 2023 soll das neue Gebäude bezugsfertig sein.

Der Neubau bietet Platz für zehn Professuren mit ihren Lehr- und Forschungsflächen. Eine Erweiterung ist möglich und wird in der Planung berücksichtigt.

„Um KI und Data Science in alle Wissenschaftsgebiete tragen zu können, ist die räumliche Nähe der CAIDAS-Forschungsgruppen sehr wichtig. Umso erfreulicher ist es, dass jetzt die Planung eines Neubaus für unser Zentrum startet“, sagt Andreas Hotho, JMU-Informatikprofessor und CAIDAS-Sprecher.

Erster CAIDAS-Professor mit ERC Grant

Hotho zufolge sind die ersten fünf CAIDAS-Professuren ausgeschrieben. Die Besetzungsverfahren laufen, eines ist bereits abgeschlossen: Zum 1. Januar 2021 wurde Professor Dominic Grün auf den neu eingerichteten CAIDAS-Lehrstuhl für Computational Biology of Spatial Biomedical Systems berufen. Er ist am Institut für Systemimmunologie in der Versbacher Straße angesiedelt.

Dominic Grün hat zuvor am Max-Planck-Institut für Immunbiologie und Epigenetik in Freiburg geforscht. Von dort bringt er einen mit zwei Millionen Euro dotierten ERC Consolidator Grant mit nach Würzburg. Diese Auszeichnung des Europäischen Forschungsrates erhielt er 2018 für das Projekt ImmuNiche (Identifying spatial determinants of immune cell fate commitment).

Hintergrund zu CAIDAS

Im Herbst 2019 stellte die bayerische Staatsregierung ihre Hightech-Agenda vor. Der Bereich Künstliche Intelligenz (KI) bildet darin einen Schwerpunkt. In diesem Zusammenhang wurde ein bayernweites KI-Netzwerk mit Knotenpunkten in München, Erlangen-Nürnberg, Ingolstadt und Würzburg gegründet. Das Netzwerk soll neben der Forschung auch der Lehre und damit der Ausbildung dringend benötigter KI-Fachleute einen kräftigen Schub verleihen.

Die JMU baut vor diesem Hintergrund ihr Center for Artificial Intelligence and Data Science auf, kurz CAIDAS. Der Freistaat stattet das Zentrum mit zehn neuen Professuren und mit Stellen für weiteres Personal aus. Dazu kommen 3,7 Millionen Euro Sachmittel. Die JMU bringt zusätzliche Professuren ein – mit dem Ziel, alle Fakultäten am Zentrum zu beteiligen, wie Andreas Hotho erklärt. Am Ende sollen 30 Lehrstühle und Professuren den Kern des Zentrums bilden.

Webseite von CAIDAS: <https://www.uni-wuerzburg.de/caidas/>

Bestes Lehrmodul gekürt

Professorin Christina Felfe de Ormeño und ihr Team bieten herausragende Lehre in den Wirtschaftswissenschaften: Die Studierenden verliehen ihr den Preis für das beste Modul des Semesters.

Die beste Lehrveranstaltung an der Wirtschaftswissenschaftlichen (WiWi) Fakultät der Uni Würzburg im Wintersemester 2020/21 war das Modul „Advanced Labour Economics“. Angeboten wird es von Professorin Christina Felfe de Ormeño und ihrem Team.

Zu diesem Schluss kommt die Fachschaft WiWi, die Interessenvertretung der Studierenden an der Fakultät. Sie hat den Preis „Beste Lehrveranstaltung“ ins Leben gerufen, um herausragende Lehre zu würdigen. Dabei wird mit Hilfe der Studierenden das jeweils beste Modul eines Semesters ermittelt.

An Christina Felfes Lehrveranstaltung schätzen die Studierenden besonders die Struktur. Zu Beginn der Vorlesung wurden Theoriebausteine behandelt und in reger Diskussion und Interaktion mit den Studierenden vertieft. Durch den Einsatz von Break-Out-Rooms – das sind kleine Arbeitsgruppen in der Videokonferenzsoftware Zoom – entstand eine sehr lebhaftere Vorlesung mit flachen Hierarchien. Dieses Konzept führte zu einem intensiven Austausch, sowohl unter den Studierenden als auch mit der Professorin.

So werden die Siegerteams ermittelt

Um die beste Lehrveranstaltung des Semesters zu finden, ruft die Fachschaft alle Studierenden der Fakultät dazu auf, ein herausragendes Modul ihrer Wahl in einem Text zu beschreiben. Entscheidend ist also nicht die Menge der Stimmen, entscheidend sind die Argumente der Studierenden.

Aus mehr als 120 Nominierungen traf ein kleines Fachschaftsteam zunächst eine Vorauswahl. Die Veranstaltung „Advanced Labour Economics“ von Christina Felfe überzeugte am Ende die gesamte Fachschaft.

Drei weitere herausragende Module

Unter den Nominierungen ragten laut Fachschaft auch folgende Veranstaltungen heraus: „Managerial Analytics and Decision Making“ von Professor Richard Pibernik, „Digital Marketing“ von Professorin Jana Prigge sowie „Einführung in die Volkswirtschaftslehre“ von Professor Peter Bofinger.

(Quelle: Newsletter der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät)



Magdalena Frei (l.) und Leon Göttemann (r.) von der Fachschaft WiWi verliehen den Lehrpreis online an Professorin Christina Felfe. (Bild: Fachschaft WiWi)

Irland, wie es wirklich ist

Zwei Professorinnen der Uni setzen mit Irland einen neuen interkulturellen Schwerpunkt. Die Auftaktveranstaltung der „Irish Studies Würzburg“ findet am 16. April 2021 um 16:30 Uhr statt. Sie steht auch Nicht-Akademikern offen.

Der Brexit wird extreme Auswirkungen auf Irland haben. Die Ausschreitungen der letzten Tage in Belfast haben dies deutlich gezeigt. Welche Konsequenzen sie befürchten, davon berichten die nordirischen Autorinnen Colette Bryce und Jan Carson am 16. April beim Kick-off Event der „Irish Studies Würzburg“ (ISWÜ). Mit der virtuellen Veranstaltung wird das neu gegründete interkulturelle Forum ISWÜ an der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg offiziell eröffnet. Eingerichtet wurde es bereits im vergangenen Sommersemester von den Professorinnen Ina Bergmann und Maria Eisenmann.



Logo der „Irish Studies Würzburg“.

Enge Verbindung zu Irland

Irland, seit 1922 ein unabhängiger Staat und seit 1973 Mitglied der Europäischen Union, hat hierzulande viele Fans. Vor über 60 Jahren weckte Heinrich Böll durch sein „Irisches Tagebuch“ die Sehnsucht nach der grünen Insel. Wenige Jahre später begannen „The Dubliners“ für Irland zu begeistern. Maria Eisenmann, Inhaberin des Lehrstuhls für Fachdidaktik – Moderne Fremdsprachen an der JMU, fing in den 1990er Jahren Feuer. „Damals reiste ich auf eigene Faust für mehrere Wochen mit dem Auto über die Insel“, erzählt die Professorin, die seit 2015 in Würzburg forscht und lehrt.

Ob man immer in seiner Heimat lebt oder migriert, ist ein wesentlicher Unterschied, der die eigene Identität prägt. Viele Iren, die seit der Industriellen Revolution nach Amerika ausgewandert sind, können davon berichten. „Die Bezüge zwischen den USA und Irland sind vielfältig und faszinierend“, sagt die Amerikanistin Ina Bergmann. Durch Kontakte zu irischen Hochschulen begann sie, sich immer intensiver für irisch-amerikanische Literatur, Kultur und Geschichte zu interessieren. Der Wunsch, intensiver zu forschen, erwachte. Durch die Zusammenarbeit mit Maria Eisenmann kam es schließlich zur Einrichtung der ISWÜ.

Kooperation mit der Universität Cork

Dass das Forum gerade am 16. April offiziell aus der Taufe gehoben wird, hat einen speziellen Anlass: An diesem Tag jährt sich der Geburtstag des irischen Dramatikers John Millington Synge, der eine Weile an der JMU in Würzburg studierte, zum 150. Mal. Bei der Auftaktveranstaltung wird Jochen Achilles, emeritierter Amerikanistik-Professor der JMU, darauf eingehen. Weiter wird er aufzeigen, inwieweit Irland und die Iren mit Europa und der Welt verbunden sind. Schließlich wird er die Entwicklungen in den European Irish Studies sowie die Internationalisierung des irischen Dramas aus deutscher Sicht beleuchten. Dr. Damian Bracken, Dozent am University College Cork referiert über St. Columbanus, der als einer der ersten Iren Einfluss auf Europas Geschichte hatte.

In den kommenden Semestern soll das Forum ISWÜ Zug um Zug ausgebaut werden. Bereits in diesem Sommersemester wird in der Reihe „WueGlobal“ ein virtuelles Konversationsseminar

unter Beteiligung der Universität Cork stattfinden. Außerdem wird es Lehrveranstaltungen und Gastvorträge zu Irland geben. Zudem planen Bergmann und Eisenmann ein interdisziplinäres Symposium zu Irland, bei dem Literaturwissenschaftler, Fachdidaktiker und Historiker zu Wort kommen sollen. Künftig würden die beiden Forscherinnen auch gern Gastprofessoren einladen.

Öffnung auch für Nicht-Akademiker

Das Forum kommt letztlich allen Bürgern zugute, die auf der Suche nach Experten zum Thema „Irland“ sind. Eisenmann und Bergmann wollen mit den „Irish Studies Würzburg“ ausdrücklich auch nicht-akademischen Kreisen Möglichkeiten zur Zusammenarbeit und zum internationalen Dialog eröffnen. Interessierte Bürgerinnen und Bürger mit Irland-Passion, die am 16. April am Kick-off-Event via Zoom teilnehmen, lernen dabei unter anderem den irischen Botschafter, Dr. Nicholas O’Brien, und auch Professorin Katharina Rennhak kennen, Präsidentin der European Federation of Associations and Centres of Irish Studies (EFACIS). „Irish Studies Würzburg“ gehört seit seiner Einrichtung EFACIS an.

ISWÜ ist ein ambitioniertes Projekt, das hervorragend nach Würzburg passt – hat die Domstadt doch eine über 1300-jährige Verbindung nach Irland. Im 7. Jahrhundert kamen die irischen Wandermönche Kilian, Kolonat und Totnan nach Franken, um hier den christlichen Glauben zu verbreiten. Kilian ist bis heute der bekannteste von ihnen. An ihn erinnert zum einen der Kiliansdom, zum anderen das „Kiliani“ als das größte kirchliche und weltliche Fest in der Region. Wegen dieser vielfältigen Bezüge gilt Würzburg als „die irische Stadt auf dem Kontinent“. Würzburger Irland-Liebhaber schlossen sich 1986 zur Deutsch-Irischen Gesellschaft zusammen, die ebenfalls mit ISWÜ kooperiert.

Mehr als nur Klischees

Selbst Irlandfans besitzen jedoch oft nur rudimentäre Kenntnisse in Irlandistik. Stereotype prägen das Bild. Beim Stichwort „Irland“ fällt den meisten Menschen die Farbe Grün ein, andere denken als erstes an irische Pubs. Was dran ist an landläufigen Klischees, kann am 16. April mit den Autorinnen Colette Bryce und Jan Carson diskutiert werden. Colette Bryce, 1970 im nordirischen Derry geboren, wurde mit dem britischen Literaturpreis Cholmondeley Award ausgezeichnet. Die Belfasterin Jan Carson erhielt 2019 für ihren Roman „The Fire Starters“ den Literaturpreis der Europäischen Union.

Dass man in einem deutschen Buchladen auf die beiden Schriftstellerinnen stößt, ist eher unwahrscheinlich, dabei sind beide interessant und haben viel zu sagen. Davon zeugt zum Beispiel ein Gastbeitrag von Jan Carson im „Tagesspiegel“ vom Juni 2020. Unter der Überschrift „Im Königreich der Risse“ geht die Autorin auf die Corona-Pandemie und den Brexit ein. Sie quäle sich mit Zweifeln, was ihre Identität anbelangt, bekennt Carson, die einen britischen und einen irischen Pass besitzt, in ihrem Beitrag. „Bis vor kurzem war mir meine britische Identität sehr bewusst, aber in Belfast die täglichen Verlautbarungen aus Downing Street zu sehen, war eine zunehmend befremdliche Erfahrung“, schreibt sie wörtlich. Sie beschleiche allmählich der Verdacht, dass die Tory-Regierung „weder viel von Nordirland versteht, noch sich besonders dafür interessiert“.

Kontakt

Prof. Dr. Ina Bergmann, Lehrstuhl für Amerikanistik, Universität Würzburg,
ina.bergmann@uni-wuerzburg.de

Prof. Dr. Maria Eisenmann, Lehrstuhl für Fachdidaktik – Moderne Fremdsprachen, Universität
Würzburg, maria.eisenmann@uni-wuerzburg.de

Irische Autorin an der Uni

Die „Writing Matters“-Reihe des Schreibzentrums | Writing Centers geht in die nächste Runde. Dieses Mal kommt die irische Schriftstellerin Jan Carson an die Universität Würzburg.

Jedes Semester lädt „Writing Matters“, die Veranstaltungsreihe des Schreibzentrums | Writing Centers der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU), international agierende Autorinnen und Autoren beziehungsweise Journalistinnen und Journalisten nach Würzburg ein, um Studierenden und auch der Würzburger Öffentlichkeit Einblick in das Handwerk und die Vielfalt des kreativen und journalistischen Schreibens zu gewähren.

Im Sommersemester 2021 wird die gefeierte nordirische Schriftstellerin Jan Carson Gast des Schreibzentrums und der Irish Studies Würzburg (ISWÜ) sein. Das Programm umfasst eine virtuelle Lesung und Diskussionsrunde, einen Schreibworkshop für angehende Kurzgeschichtenschreiber mit Jan Carson höchstpersönlich sowie ein Kaminesgespräch mit der preisgekrönten Autorin in kleinem Kreis.

Virtuelle Lesung und offene Diskussionsrunde

Neben Angeboten für Studierende lädt die Uni auch die interessierte Öffentlichkeit zu einer Lesung und Diskussionsrunde mit Jan Carson und der Dichterin Colette Bryce ein. Diese findet am Freitag, 16. April 2021, von 19:00 bis 21:00 Uhr im Rahmen der Kick-Off-Veranstaltung der Irish Studies Würzburg (ISWÜ) statt.

Durch diese virtuelle Veranstaltung öffnet die Universität auch in Zeiten des Lockdowns ihre Türen und bietet Literaturkennern, Kulturinteressierten und Irland-Liebhaberinnen gleichermaßen eine einmalige Möglichkeit, von zuhause aus eine Lesung aus Jan Carsons Werk *The Last Resort* mitzuerleben und im Anschluss mit ihr und ihrer Kollegin Colette Bryce persönlich in Diskussion zu treten. Die Moderation übernimmt Professorin Katharina Rennhak (Präsidentin der European Federation of Associations and Centres of Irish Studies – EFACIS).

Eine Anmeldung ist erforderlich. Interessierte schicken dafür eine Mail mit dem Betreff: “KICK-OFF” bis spätestens 15. April 2021 an irishstudies@uni-wuerzburg.de

Jan Carson

Die Schriftstellerin Jan Carson lebt im nordirischen Belfast. Ihr Werk umfasst unter anderem

den Roman Malcolm Orange Disappears, die Kurzgeschichtensammlung Children's Children, die zwei Microfiction-Sammlungen Postcard Stories 1 und 2 sowie die Kurzgeschichtensammlung The Last Resort.

Mit ihrem neuesten Roman The Fire Starters (erschienen im Doubleday Verlag) gewann sie 2019 den „Literaturpreis der Europäischen Union“ für Irland, 2020 den britischen „Kitchies“-Preis in der Kategorie „Speculative Fiction“ und wurde ebenfalls 2020 für den Dalkey Buchpreis nominiert. Darüber hinaus gewann sie 2016 den „Harper's Bazaar“-Kurzgeschichtenwettbewerb und qualifizierte sich für eine Nominierung des „BBC National Short Story Award“ und des „Sean O'Faolain Prize“.

2020 war Jan Carson außerdem als erste reisende „Writer in Residence“ des „Irish Writers Centre“ in Dublin und als „Writer in Lockdown“ Teil des virtuellen Open Book Scotland Projektes tätig. Derzeit ist Jan Carson als Writer in Residence im Rahmen eines AHRC (Arts and Humanities Research Council)-geförderten Forschungsprojektes an der Queen's University in Belfast, wo sie sich mit der Darstellung von Demenz in zeitgenössischer Literatur beschäftigt. Ihr dritter Roman, The Raptures, ist für Frühjahr 2022 angekündigt.

Angebote für Studierende

Durch das „WueGlobal International Virtual Collaboration“-Programm des DAAD und BMBF können Studierende der Universität Würzburg und des ISWÜ-Kooperationspartners University College Cork im Sommersemester 2021 an einem Intensivworkshop mit Jan Carson teilnehmen. Dieser vierwöchige interaktive digitale Workshop wird sich um zentrale Themen des Schreibens von Kurzgeschichten drehen.

Jede der zweistündigen Kurseinheiten wird dabei neben direktem Input von Jan Carson genügend Raum für angeleitete Diskussionen in der Gruppe bieten. Die Teilnehmenden werden die Möglichkeit haben, selbst Kurzgeschichten zu verfassen und können dabei auf Anleitung und Feedback von Jan Carson zählen.

Der Workshop findet vom 23. April bis einschließlich 14. Mai jeweils freitags in der Zeit von 14 bis 16 Uhr in Form eines Zoom-Meetings statt. Die Anmeldung erfolgt über WueStudy.

Bei großer Nachfrage kann über eine E-Mail an das Schreibzentrum eine Platz auf der Warteliste gesichert werden: schreibzentrum@uni-wuerzburg.de

Kamingespräch mit Jan Carson

Ebenfalls an Studierende richtet sich das virtuelle Kamingespräch mit Jan Carson in kleiner Runde. Dazu eingeladen sind die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Short-Story-Workshops sowie weitere Studierende und interessierte Universitätsangehörige. Diese Zoom-Veranstaltung findet am Freitag, 14. Mai 2021, von 18:30 bis 20:00 Uhr statt. Anmeldung per Mail ans Schreibzentrum: schreibzentrum@uni-wuerzburg.de

Weitere Informationen und Kontakt

Schreibzentrum | Writing Center, T: +49 931 31 85642, schreibzentrum@uni-wuerzburg.de

Medizin: Aus dem Praxisalltag der Renaissance

Wie haben Ärzte vor 500 Jahren gearbeitet? Wie haben sie Krankheiten erkannt und behandelt? Und wie sind sie mit Patienten umgegangen? Michael Stolberg von der Uni Würzburg hat dies untersucht – mit überraschenden Ergebnissen.

Georg Handsch war Arzt im 16. Jahrhundert. Kein herausragender oder revolutionärer Arzt, aber er brachte es nach dem Studium in Padua und Prag immerhin zum Leibarzt von Ferdinand II. von Tirol. Und er hat der heutigen Zeit ein großes Geschenk hinterlassen: Nämlich mehr als 4.000 Seiten handschriftlicher Notizen über seinen Arbeitsalltag als Arzt in der Renaissance.

Vor etwa zehn Jahren hat Professor Michael Stolberg, Leiter des Instituts für Geschichte der Medizin an der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg, diese Notizen in einer Wiener Bibliothek entdeckt und ausgewertet.

Entstanden ist daraus und aus weiteren Quellen ein einzigartiges Buch, das nicht nur neue Erkenntnisse über die medizinische Praxis in der Renaissance liefert, sondern auch einen Fokus legt auf die Beziehungen zwischen Arzt, Patienten und deren Angehörigen in der damaligen Zeit. Die Arbeit „Gelehrte Medizin und ärztlicher Alltag in der Renaissance“ erschien vor kurzem im Verlag De Gruyter.

Der Medizineralltag vor rund 500 Jahren

Die medizinischen Theorien aus der Renaissance – also vom 15. bis zum frühen 17. Jahrhundert – sind weitestgehend bekannt. Wissenschaftliche Schriftstücke aus den damaligen Universitäten sind keine Seltenheit. „In meinem Buch geht es aber nicht um medizinische Theorien. Mir geht es vor allem um die Alltagspraxis“, erklärt Stolberg.

Dafür hat er gezielt nach Nachlässen und Manuskripten Ausschau gehalten – für viele eine eher unliebsame Aufgabe. Doch die hat sich gelohnt. Stolberg nennt Handschs Manuskripte einen „einzigartigen Schatz“. Sie zeigen unter anderem: Die damalige wissenschaftliche Theorie hatte mit der tatsächlichen Praxis weniger gemein als bisher angenommen.

Gravierende Unterschiede von Wissenschaft und Praxis

Die Vier-Säfte-Lehre war damals wissenschaftlicher Konsens. Waren die vier Körpersäfte – Blut, Schleim, gelbe und schwarze Galle – im Ungleichgewicht, so die Theorie, wurde der Mensch krank und es galt das Gleichgewicht wiederherzustellen. Doch Stolberg entnahm den Aufzeichnungen von Handsch und weiteren Manuskripten von Medizinstudierenden einen



Das neue Buch von Professor Michael Stolberg. (Bild: De Gruyter)

ganz anderen Grundgedanken: „Unsere Vorstellung davon, wie Ärzte damals Krankheiten verstanden haben, musste ich grundlegend revidieren. Im Vordergrund stand nicht das Säftegleichgewicht, sondern das Bemühen, die Krankheitsstoffe aus dem Körper zu entfernen“, sagt Stolberg.

Die wesentlichen Therapien, die Handsch und seine Kollegen anwandten, waren daher auch entleerende Verfahren. Sie sollten die Krankheitsstoffe nach draußen befördern.

„Das waren an erster Stelle Abführ- und Brechmittel“, so Stolberg. Außerdem Mittel, die den Schleim aus Nase und Hirn lösten, die Menstruation förderten, oder auch Schwitzbänke. Und natürlich durfte der Aderlass nicht fehlen. Die Blutentleerung war dabei „nah an der Krankheit“. Bei Problemen mit dem Kopf gab es den Aderlass zum Beispiel an der Schläfe. Eine weitere beliebte Methode war das blutige Schröpfen mit warmen Gefäßen, die auf die angeritzte Haut aufgesetzt wurden und beim Abkühlen Blut ansaugten.

Umgang mit den Patienten im Fokus

Ein anderer zentraler Punkt in Stolbergs Buch betrifft die Beziehung von Arzt und Patient. Diese war oft enger und auch verständnisvoller als bislang vermutet. Handsch hatte in seinen Notizen viele Beispiele, wie er und seine Kollegen Patienten und deren Angehörigen ein Krankheitsbild und die dazugehörige Behandlung erklärten. Für ihn war es zudem wichtig zu sehen, wie er mit Patienten und Angehörigen umgehen sollte. Er notierte beispielsweise ihre Reaktionen auf seine Gespräche.

Scheinbar haben viele Mediziner damals vorwiegend negative Prognosen zur Genesung ausgesprochen – und wurden bei Heilungen dann umso mehr verehrt. Eine Eigenart, die Handsch nicht unbedingt teilte. „Er wollte ihnen offenbar den Schrecken einer Prognose ersparen“, so Stolberg – „und fiel damit oft auf die Nase.“

Zwei bis drei Patienten am Tag waren laut Stolberg für die akademischen Ärzte der Renaissance die Regel. „Man kann dabei sehr gut sehen, dass die Ärzte damals Zeit hatten für ihre Patienten“, erklärt der Medizinhistoriker. Und wenn es sein musste, sprangen viele Ärzte über ihren Schatten und hatten ein enges Verhältnis zu Laienheilern und zur „Volksmedizin“. Kräutermethoden wurden daher auch aus Erfahrung genutzt – selbst wenn man nicht wusste, warum es gegen diese oder jene Krankheit half.

Publikation

Michael Stolberg: Gelehrte Medizin und ärztlicher Alltag in der Renaissance, De Gruyter Oldenbourg, 2021, DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110707380>

Kontakt

Prof. Dr. Dr. Michael Stolberg, Leiter des Instituts für Geschichte der Medizin, Universität Würzburg, T: +49 931 31-83090, michael.stolberg@uni-wuerzburg.de

Was Helfer zu Helfern macht

Mitleid, Egoismus, Pflichtbewusstsein: Es gibt viele Gründe, warum Menschen anderen Menschen helfen. Die Neurowissenschaftlerin Grit Hein erforscht ihre Motive und wirft dabei einen Blick ins Gehirn.

Die Corona-Pandemie macht es mal wieder deutlich: Menschen sind nicht nur auf ihren Vorteil aus. So haben sich beispielsweise im ersten Lockdown schnell Nachbarschaftsinitiativen gegründet, deren Mitglieder Einkäufe für ältere Menschen erledigten. Wer in Quarantäne geschickt wurde und seine Wohnung nicht mehr verlassen durfte, konnte sich darauf verlassen, dass ihm Freunde und Bekannte regelmäßig Taschen mit Lebensmitteln vor die Türe stellten. Auch die Bereitschaft, im öffentlichen Raum Mund-Nasen-Masken zu tragen, ist im Prinzip ein Ausdruck der Rücksichtnahme gegenüber Dritten.

Prosoziales Verhalten: So bezeichnet die Wissenschaft menschliche Verhaltensweisen, die darauf abzielen, anderen Personen zu nützen – Verhaltensweisen wie beispielsweise Helfen, Teilen, Trösten und Kooperieren. Eine Expertin auf diesem Gebiet ist Grit Hein, Professorin für Translationale Soziale Neurowissenschaften an der Universität Würzburg. Hein forscht an der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Würzburger Universitätsklinikums. Sie interessiert sich dafür, auf welche Weise unterschiedliche Motive prosoziales Verhalten beeinflussen und welche Strukturen im Gehirn damit in Verbindung stehen.

Fünf Motive für prosoziales Verhalten

„In der Psychologie kennen wir eine Reihe von Motiven, die dazu beitragen, dass Menschen sich prosozial verhalten“, sagt Grit Hein. Altruismus und Egoismus dürften auch Laien bekannt sein; Prinzipalismus, Kollektivismus und Reziprozität eher nicht. Während Prinzipalismus das Ziel hat, ein moralisches Prinzip oder eine soziale Norm – „Das tut man nicht“ – aufrechtzuerhalten, geht es beim Kollektivismus darum, das Wohlergehen einer Gruppe zu steigern, mit der man sich selbst identifiziert. Ein Fußball-Fan ist demnach eher dazu bereit, einem Anhänger „seiner“ Mannschaft ein Bier auszugeben, als einem Fan aus dem gegnerischen Lager.

Reziprozität hingegen ist eines der wichtigsten Prinzipien in westlichen Gesellschaften und wird definiert als „die individuelle Tendenz, das Verhalten anderer zu erwidern“. Oder anders formuliert: Wer mir schon mal geholfen hat, ein schweres Möbelstück die Treppe hoch zu tragen, dem gebe ich gerne einen Liter Milch, wenn seine am Sonntag sauer geworden ist.

220.000 Euro von der Deutschen Forschungsgemeinschaft

„Natürlich wirken diese verschiedenen Motive fast nie isoliert. In den meisten Fällen werden mehrere von ihnen gleichzeitig aktiviert“, sagt Grit Hein. Um menschliches Verhalten zu verstehen und vorherzusagen, sei es daher wichtig zu verstehen, wie diese Motive zusammenwirken und wie die damit einhergehenden Wechselwirkungen die tatsächlichen sozialen Entscheidungen beeinflussen.

In ihrer aktuellen Studie untersucht Hein deshalb das neuronale Zusammenspiel zwischen dem egoistischen Motiv und einer Reihe anderer prosozialer Motive. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft unterstützt sie dabei mit rund 220.000 Euro. Hein möchte vor allem die Bedingungen bestimmen, unter denen Egoismus andere Motive und die damit verbundenen prosozialen Entscheidungen untergräbt beziehungsweise verstärkt.

Zwar unterscheiden sich Empathie und Egoismus deutlich. Dennoch können beide bewirken, dass Menschen Hilfe unterstützen. Wer sich in sein Gegenüber hineinzusetzen vermag, also empathisch ist, will ihm aus seiner schlechten Lage heraushelfen. Wer Hilfe aus einem egoistischen Motiv heraus leistet, hat in erster Linie den Wunsch, sich hinterher gut zu fühlen. Kompliziert wird es, wenn beide Motive gemeinsam auftreten.

Öffentliche Belohnung bremst die Hilfe

„Frühere Studien von uns haben gezeigt, dass das egoistische Motiv das Empathie-Motiv verstärkt. Das allerdings steht im Gegensatz zu Befunden, die einen Rückgang prosozialen Verhaltens zeigen, wenn Menschen dafür eine Belohnung erhalten“, sagt Grit Hein. Beispielsweise spenden Menschen seltener Blut, wenn sie dafür bezahlt werden. Die Erklärung für diesen Widerspruch ist möglicherweise ganz einfach: „Wir vermuten, dass Anreize prosoziales Verhalten nur dann untergraben, wenn sie öffentlich angeboten werden“, sagt Hein. Wenn also andere wissen, dass ich für meine Blutspende Geld erhalte, gehe ich seltener in die Blutbank. Bleibt die Bezahlung hingegen geheim, steigt meine Bereitschaft zum Spenden.

In ihrer aktuellen Studie setzt Hein auf eine Reihe klassischer Experimente, die darauf ausgelegt sind, prosoziales Verhalten unter dem Einfluss verschiedener Motive zu messen. Die Teilnehmer müssen wiederholt entscheiden, ob sie einen geringen Geldbetrag entweder für sich behalten oder mit einer zweiten Person teilen. Sie können also den Gewinn des zweiten Mitspielers erhöhen und dadurch ihren eigenen verringern – dies entspricht einer prosozialen Entscheidung. Oder sie verhalten sich egoistisch und maximieren ihren eigenen Gewinn. Dabei dürfen sie mal davon ausgehen, dass ihre Entscheidung allen anderen Beteiligten verborgen bleibt. Mal wird ihnen gesagt, dass alle erfahren, ob sie das Geld teilen oder sich selbst zuschanzen.

Experimente im Magnetresonanz-Scanner

Dieses experimentelle Grundgerüst wird anschließend variiert – abhängig davon, welches Motiv betrachtet werden soll. Um das egoistische Motiv zu untersuchen, wird den Teilnehmern mitgeteilt, dass sie einen finanziellen Bonus erhalten, wenn sie sich in der Mehrzahl der Versuche prosozial gegenüber der anderen Person verhalten. Um Empathie zu erzeugen, müssen die Teilnehmer mitansehen, wie ihre jeweiligen Partner eine unangenehme Stimulation an der Hand erhalten. Wenn es darum geht, das Reziprozitätsmotiv zu erforschen, müssen die Teilnehmer selbst mit dieser Stimulation an der Hand rechnen. Allerdings bietet ihnen ihr Mitspieler an, freiwillig auf Geld zu verzichten, um so sie so vor diesem unangenehmen Erlebnis zu bewahren. Dieses Szenario induziert in der Regel Dankbarkeit, von der bekannt ist, dass sie reziprozitätsbasiertes Verhalten auslöst.

Es sind vor allem die neuronalen Grundlagen, für die sich Grit Hein interessiert, wenn sie Motive bestimmter Verhaltensweisen erforscht. Mit den klassischen Methoden der Verhaltensbe-

obachtung allein kommt sie dabei nicht weit. Sie kombiniert deshalb diese mit der funktionellen Magnetresonanztomographie und einer computergestützten Modellierung, um so mit dem direkten Blick auf die Vorgänge im Gehirn verschiedene Motive unterscheiden zu können, die zum gleichen Verhalten führen. Die Teilnehmer an diesen Experimenten sitzen deshalb in einem Magnetresonanz-Scanner und interagieren mit Personen, die neben dem Scanner sitzen.

„Das neuronale Zusammenspiel zwischen dem egoistischen Motiv und bestimmten anderen prosozialen Motiven aufdecken und die Bedingungen spezifizieren, unter denen das egoistische Motiv andere Motive und die damit verbundenen prosozialen Entscheidungen untergräbt oder verstärkt“: So fasst Hein die Ziele ihres Forschungsprojekts zusammen. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse können ihrer Meinung nach dazu beitragen Anreizstrukturen zu entwickeln, die, wie sie sagt, „das Verhalten von Individuen steuern, ohne wichtige prosoziale Motive zu untergraben“.

Kontakt

Prof. Grit Hein, PhD, Professur für Translationale Soziale Neurowissenschaften, Universität und Universitätsklinikum Würzburg, T: +49 931 201-77411, hein_g@ukw.de, <http://grit-hein.de/>

Spin-Defekte unter Kontrolle

Auf dem Weg zu empfindlichen Quanten-Sensoren hat ein internationales Forschungsteam Fortschritte erzielt.

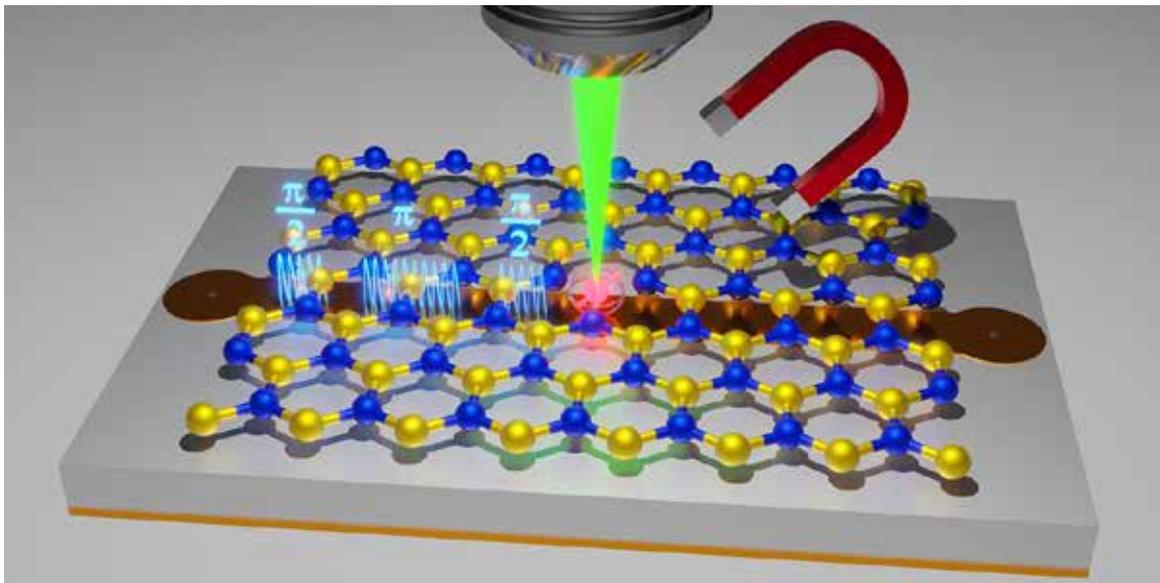
Bornitrid ist ein technologisch interessantes Material, weil es sehr kompatibel mit vielen anderen zweidimensionalen (2D) kristallinen Strukturen ist, zum Beispiel mit Graphen. Darum eröffnet es Wege zu Multischichtstrukturen oder elektronischen Bauelementen mit völlig neuen Eigenschaften.

Vor etwa einem Jahr gelang es einem Team vom Physikalischen Institut der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg, in einer extrem flachen Kristallschicht aus Bornitrid Spin-Defekte, auch Qubits genannt, zu erzeugen und experimentell nachzuweisen.

Jetzt hat das Team um Professor Vladimir Dyakonov, seinen Doktoranden Andreas Gottscholl und Arbeitsgruppenleiter PD Dr. Andreas Sperlich einen wichtigen nächsten Schritt geschafft: die kohärente Kontrolle über den Spin-Zustand dieses Defekts – und das auch noch bei Raumtemperatur, ohne aufwändige Kühlung. Ihre Ergebnisse präsentieren die Forscher im Journal Science Advances. An der Publikation sind auch Gruppen der University of Technology Sydney und der Trent University in Kanada beteiligt. Mit ihnen arbeitet das Würzburger Team seit einigen Jahren erfolgreich zusammen.

Elektromagnetische Felder noch präziser messen

„Wir erwarten, dass Materialien mit kontrollierbaren Spin-Defekten in der Sensorik noch präzisere Messungen von elektromagnetischen Feldern ermöglichen“, erklärt Vladimir Dyakonov.



Schematische Darstellung der kohärenten Kontrolle eines Spin-Defekts (Qubit, rot) in einer atomaren Schicht aus Bornitrid. Bornitrid besteht aus Bor (gelbe Kugeln) und Stickstoff (blaue Kugeln) und liegt auf einer Streifenleitung. Der Spin-Defekt wird über einen Laser angeregt, sein Zustand über die Emission (Photolumineszenz) ausgelesen. Über einen Magneten und Mikrowellenpulse (hellblau, aus der Streifenleitung) kann das Qubit beliebig manipuliert werden. (Bild: Andreas Gottscholl / Universität Würzburg)

Denkbare Einsatzgebiete seien die Bildgebung in der Medizin, die Navigation oder die Informationstechnologie.

„Die Suche der Forschungscommunity nach dem besten Material hierfür ist noch nicht abgeschlossen, aber es gibt mehrere potenzielle Kandidaten“, sagt Andreas Sperlich. „Wir glauben, dass wir einen neuen Kandidaten haben, der sich von anderen durch seine flache Geometrie absetzt und dadurch beste Integrationsmöglichkeiten in die Elektronik bietet.“

Grenzen der Spin-Kohärenzzeiten trickreich überwunden

Alle Experimente mit der flachen Bornitrid-Schicht wurden an der JMU durchgeführt. „Wir konnten die charakteristischen Spin-Kohärenzzeiten messen, ihre Grenzen bestimmen und diese Grenzen sogar trickreich überwinden“, freut sich Doktorand Andreas Gottscholl, der Erstautor der Publikation. Möglichst lange Spin-Kohärenzzeiten sind erforderlich, um das Potenzial von Spin-Defekten für Quantenanwendungen abschätzen zu können, denn für die letzteren sind komplexe Manipulationen der Spins nötig, die eine gewisse Zeit beanspruchen.

Gottscholl erklärt das Prinzip vereinfacht: „Stellen Sie sich einen Handkreisel vor, der sich um seine Drehachse dreht. Der Nachweis, dass so eine Art von Drehung in einer Schicht aus Bornitrid existiert, ist uns vor etwa einem Jahr gelungen. Und nun konnten wir den Kreisel um einen beliebigen Winkel auslenken, ohne ihn dafür berühren zu müssen.“

Kohärenzzeit reagiert sensibel auf Störfaktoren

Die kontaktlose Manipulation des Kreisels gelang durch die Fernwirkung eines gepulsten elektromagnetischen Wechselfeldes. Die JMU-Forscher konnten auch bestimmen, wie lange

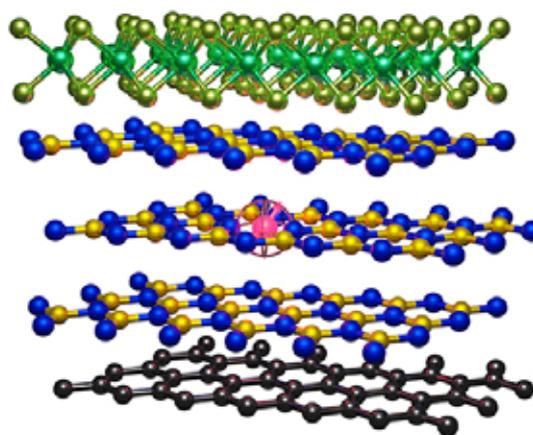
der Kreisel die neue Ausrichtung beibehält. Der Auslenkungswinkel ist hier als vereinfachte bildliche Darstellung dafür zu sehen, dass ein Qubit viele verschiedene Zustände annehmen kann, nicht nur 0 und 1 wie bei einem Bit.

Was das mit Sensorik zu tun hat? Die direkte atomare Umgebung stört den Spin-Kreisel und kann seine Kohärenzzeit stark verkürzen. „Wir konnten zeigen, wie extrem empfindlich die Kohärenz auf den Abstand zu den nächsten Atomen und Atomkernen, auf magnetische Verunreinigungen, auf die Temperatur und auf Magnetfelder reagiert – aus der Messung der Kohärenzzeit lässt sich also die Umgebung des Qubits abfragen“, erklärt Andreas Sperllich.

Ziel: Elektronische Bauelemente mit Spin-dekorierten Bornitrid-Schichten

Das nächste Ziel des JMU-Teams ist es, einen künstlich gestapelten zweidimensionalen Kristall (in der Fachwelt auch von der Waals Heterostruktur genannt) aus unterschiedlichen Materialien und auch entsprechende elektronische Bauelemente zu realisieren. Der wesentliche Baustein dafür sind atomar dünne Bornitrid-Schichten, die optisch aktive Defekte mit einem zugänglichen Spin-Zustand enthalten.

„Besonders reizvoll ist unser Vorhaben, die Spin-Defekte und ihre Umgebung in den 2D-Bauelementen über elektrischen Strom zu kontrollieren statt nur optisch mit einem Laser. Das ist völliges Neuland“, sagt Vladimir Dyakonov.



Eine solche gestapelte Struktur wollen die JMU-Forscher realisieren. Sie besteht aus metallischem Graphen (unten), isolierendem Bornitrid (Mitte) und halbleitendem Molybdänsulfid (oben). Der rote Punkt symbolisiert den einzelnen Spin-Defekt in einer der drei Bornitrid-Schichten. Der Defekt kann als Sonde für lokale Felder im Stapel dienen. (Bild: Andreas Gottscholl / Universität Würzburg)

Förderer der Arbeit

Die beschriebenen Forschungen wurden gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und der Alexander-von-Humboldt-Stiftung. Vladimir Dyakonov ist als Principle Investigator am Würzburg-Dresdener Exzellenzcluster ct.qmat beteiligt, in dem unter anderem Spin-Photonen-Schnittstellen erforscht werden.

Publikation

Gottscholl et al., *Room Temperature Coherent Control of Spin Defects in hexagonal Boron Nitride*, *Science Advances* 2021, 7, eabf3630, DOI: 10.1126/sciadv.abf3630

Kontakt

Prof. Dr. Vladimir Dyakonov, Lehrstuhl für Experimentelle Physik VI, Universität Würzburg, T +49 931 31-83111, vladimir.dyakonov@uni-wuerzburg.de

Career Centre: Digital im Sommersemester

Wer sich bereits während des Studiums optimal auf den Berufseinstieg vorbereiten möchte, findet beim Career Centre der Uni Würzburg in einer Vielzahl von Veranstaltungen das passende Angebot.

Wegen der Coronapandemie müssen Studierende auch im Sommersemester 2021 Studieninhalte und Schlüsselqualifikationen in Online-Veranstaltungen statt in Präsenz erwerben. Das gilt natürlich auch für das Beratungs- und Veranstaltungsangebot des Career Centre der Universität Würzburg, das aktuell stark nachgefragt ist. Das Career Centre-Team arbeitet deshalb intensiv an der Weiterentwicklung seiner Veranstaltungen und passt das Beratungsangebot stets an.

Training digitaler Kompetenzen

Aufgrund der voranschreitenden Digitalisierung und der Veränderungsprozesse des modernen Arbeitsmarktes legt das Career Centre im Sommersemester besonderes Augenmerk auf die Förderung der digitalen Kompetenzen der Studierenden. Ein Highlight des Programms ist deshalb das neu entwickelte Seminar „Aktives Video-Marketing“, in welchem die Studierenden sowohl die Theorie als auch die Praxis der Videoerstellung lernen. Geht es am Anfang darum, den Prozess zu verstehen, folgt schnell die Umsetzung in Form von Selbstpräsentationen und Lehrvideos. Diese digitalen Kompetenzen sind besonders in der aktuellen Lage auch bei Arbeitgebern sehr nachgefragt.

Die Entwicklung der digitalen sowie interkulturellen Fähigkeiten werden in den Global Circles (ehemals Social Circles) vertieft. Diese sind ein guter Einstieg in die neuen Möglichkeiten des Virtual-Exchange-Programms. Hier findet ein interaktiver und offener Dialog statt. In einem Zeitraum von zwei Wochen haben die Teilnehmer die Möglichkeit, über interessante Themengebiete mit Menschen verschiedener Kulturen auf Englisch zu diskutieren. Thema des nächsten Global Circle vom 7. bis 18. Juni 2021 ist: „What has been the impact of Covid-19 on our personal lives and psychological health?“ Der Anmeldeschluss für diesen Global Circle ist der 23. Mai! Weitere Infos unter: <https://go.uniwiue.de/ccglobalcircle>

Online-Praktikum

Ein Remote-Praktikum wird momentan auch bei Arbeitgebern erkennbar beliebter und ist eine gute Möglichkeit für Studierende – sei es als Pflichtveranstaltung des Studiums oder als freiwillige Orientierungsmöglichkeit –, auch während einer Krisensituation einen Einblick in die Praxis zu bekommen. Mit dem Webinar „Mein Praktikum 2021: Planen, Durchführen, Reflektieren“ werden Studierende während des kompletten Praktikumsprozesses begleitet. Auch im Career Centre absolvieren gerade zwei Praktikantinnen ein Remote-Praktikum und testen die E-Learning Einheit „Mein Praktikum“.

Weitere Fragen zur Auswahl, zum Bewerbungsablauf sowie der zeitlichen Planung des Praktikums werden vom Career Centre-Team sowohl in Beratungsgesprächen als auch auf seiner Homepage beantwortet.

Social Innovators Challenge

Ein weiteres Highlight in diesem Semester ist die erneute Durchführung der Social Innvators Challenge in Zusammenarbeit mit der Gründungsberatung des Servicezentrums Forschung und Technologietransfer (SFT) der Uni Würzburg. Gesucht werden wieder Ideen, die innovative Lösungen für gesellschaftliche Herausforderungen bieten. Das Career Centre steht den Teilnehmenden hierbei bis zur Einreichung des Vorschlags mit einem Angebot zur Stärkung ihrer Gründungskompetenz zur Verfügung. Ein wichtiger Baustein der Career Centre Arbeit ist auch die Förderung wichtiger transversaler Fähigkeiten. Ein Workshop für die Teilnehmenden, der ihnen dabei hilft, ihre Kompetenzen zu erkennen und zu stärken, ist in Planung.

Weitere Infos zur Challenge, zu den Benefits, zum Ablauf und zum Teilnehmerkreis
Weitere Beispiele aus dem neuen Programm des Career Centre:

- Vortragsreihe „Perspektiven für Geisteswissenschaftler:innen“: Zehn Termine ab dem 22. April 2021. Ausgewählte Referentinnen und Referenten aus der Wissenschaft und Wirtschaft werden hier passende Einstiegsmöglichkeiten und Karrierestrategien nicht nur in den Bereichen der Medien- und Kulturbranche, sondern auch im Bildungsbereich und im Bibliothekswesen beleuchten.
- Webinar: Aktives Video-Marketing Grundkurs
- Webinar: Cyber-Knigge 3.0 – für Ihre beste Online-Performance
- Semesterbegleitendes Webinar: Karriereplanung und Berufseinstieg
- Professionelle Online-Moderation und -Präsentation
- Mein Praktikum 2021: Planen, Durchführen, Reflektieren
- Vortrag: Wie gehe ich mit Entscheidungen und Krisen um? Eine Einführung in Methoden der Persönlichkeitsentwicklung

Das komplette Veranstaltungsangebot ist online unter <https://go.uniwue.de/ccpro> zu finden. Als besonders hilfreich bei der Programmentwicklung hat sich der Wissens- und Praxisaustausch innerhalb der Mitarbeit in der Coimbra Working Group Employability erwiesen. Der gerade veröffentlichte Bericht „Career Services in times of Covid-19: Challenges, Responses and Best Practices“ unterstreicht die wichtige Rolle der Career Services als Bindeglied zwischen Arbeitgebern, Studenten und Hochschulen in dieser schwierigen Zeit.

Wünsche und Anregungen zum Programm sowie Anfragen zur individuellen Beratung und Terminvereinbarung sind jederzeit herzlich willkommen.

Kontakt

Dr. Annette Retsch, Career Centre, Universität Würzburg, T: +49 931 – 31 82420,
career@uni-wuerzburg.de



Livia Schäffler bei der Feldforschung im Rahmen ihrer Doktorarbeit in einem entlegenen Dorf im mittleren Westen Madagaskars. (Bild: privat)

Von Würzburg in die Welt

Alumna Livia Schäffler hat an der Universität Würzburg Biologie studiert. Heute erforscht sie, welche Konsequenzen es hat, wenn Biodiversität verloren geht. Leidenschaft und Durchhaltevermögen sind dafür notwendig.

Was arbeiten Absolventinnen und Absolventen der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU)? Um Studierenden verschiedene Perspektiven vorzustellen, hat Michaela Thiel, Geschäftsführerin des zentralen Alumni-Netzwerks, ausgewählte Ehemalige befragt. Diesmal ist Alumna Dr. Livia Schäffler an der Reihe.

Livia Schäffler hat Biologie an der JMU studiert und im Rahmen einer International Study and Training Partnership ein akademisches Jahr an der Duke University in North Carolina (USA) verbracht. Für ihre Diplomarbeit und Promotion im Fach „Biologische Diversität und Ökologie“ hat sie am Deutschen Primatenzentrum die Populations- und Gemeinschaftsökologie madagassischer Lemurenarten erforscht.

Nach zwei Postdoc-Stellen in anderen Einrichtungen hat Livia Schäffler eine Festanstellung am Zoologischen Forschungsmuseum Alexander Koenig in Bonn angenommen, wo sie in ihrer Sektion Conservation Ecology/ Naturschutzökologie mehrere interdisziplinäre Verbundforschungsprojekte zu den Ursachen und Konsequenzen des Biodiversitätsverlustes leitet.

Frau Dr. Schäffler, wie würden Sie Ihre Arbeit einem Laien beschreiben? Mit meiner Forschung möchte ich zum Schutz der biologischen Vielfalt auf nationaler und internationaler Ebene beitragen. Um wirksame Naturschutzmaßnahmen entwickeln zu können, ist ein Verständnis der Ursachen und Auswirkungen von Artenrückgängen von zentraler Bedeutung. Da die Gründe für den Verlust der Biodiversität vielfältig sind, ist die fächerübergreifende Zusammenarbeit ein wichtiger Bestandteil meiner Projekte. Darüber hinaus lege ich großen Wert auf anwen-

dungsorientierte Forschung, also darauf, Lösungsansätze von Anfang an mitzudenken und für deren erfolgreiche Umsetzung auch Akteure aus Politik und Gesellschaft einzubeziehen.

Wie sind Sie zu Ihrem aktuellen Job gekommen? Nach meinem Studium an der Uni Würzburg mit dem Auslandsaufenthalt an der Duke University bin ich für meine Diplom- und Doktorarbeit an das Deutsche Primatenzentrum – Leibniz-Institut für Primatenforschung – gegangen und habe seither fast ausschließlich in der Leibniz-Gemeinschaft geforscht. Am Museum für Naturkunde Berlin – Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung – habe ich den Leibniz Verbund Biodiversität in leitender Funktion koordiniert. Daraus hat sich eine fruchtbare Zusammenarbeit mit dem damaligen Direktor des Zoologischen Forschungsmuseums Alexander Koenig – Leibniz-Institut für Biodiversität der Tiere – in Bonn ergeben. Er hat mir eine feste Stelle angeboten, um die Erforschung von Ursachen und Auswirkungen des Biodiversitätsverlustes voranzubringen.

Wie ging es in Bonn weiter? Seither habe ich mehrere interdisziplinäre Verbundforschungsprojekte realisiert und meine eigene Sektion Conservation Ecology gegründet. Damit konnte ich einen wesentlichen Beitrag zum Aufbau unseres neuen Zentrums für Biodiversitätsmonitoring leisten und die strategische Erweiterung des Museums Koenig zum Leibniz-Institut zur Analyse des Biodiversitätswandels mit Sitz in Bonn und Hamburg unterstützen.

Was erforschen sie in Ihren aktuellen Projekten? Seit der Veröffentlichung zu den dramatischen Biomasseverlusten bei Fluginsekten in deutschen Schutzgebieten erfährt das Thema „Insektensterben“ weltweit große Aufmerksamkeit. Daran anknüpfend möchten wir beispielsweise im interdisziplinären Verbundforschungsprojekt INPEDIV die Frage klären, wie sich die Situation bei der Diversität von Insekten darstellt, was die Ursachen für den Rückgang sind und welche die Konsequenzen er auf der Ebene ökologischer Gemeinschaften hat.

Wie gehen Sie dabei vor? Um Einflüsse aus der Landwirtschaft auf die Biodiversität zu untersuchen, haben wir Schutzgebiete ausgewählt, die direkt an Ackerland grenzen, und erfassen entlang von Transekten die Vegetation, die Bodenfauna, Fluginsekten und insektenfressende Wirbeltiere. Als mögliche Einflussfaktoren untersuchen wir unter anderem die historische und derzeitige Landnutzung, die Landschaftsstruktur in der Umgebung, den Nährstoffgehalt der Böden sowie die chemische Belastung durch Pestizide.

Was ist das Ziel dieser Forschung? Mit unserer Arbeit möchten wir die Wissensgrundlage schaffen, die beispielsweise für eine verbesserte Schutzgebietsplanung oder Änderungen der Landnutzung notwendig ist. Eine nachhaltigere Nutzung natürlicher Ressourcen betrifft aber nicht nur die landwirtschaftliche Praxis – der mit insektenfreundlichen Produktionsbedingungen verbundene Mehraufwand und die resultierenden höheren Lebensmittelpreise müssen natürlich von der Gesellschaft mitgetragen werden.

Das heißt, Sie konzentrieren sich auf die Situation in Deutschland? Nein, ich beschäftige mich außerdem nach wie vor mit dem Schutz der Biodiversität in Madagaskar und hoffe, in naher Zukunft auch meine Feldforschung an Lemuren wieder aufnehmen zu können. Was ist das Problem in Madagaskar? Seit dem Abschluss meiner Doktorarbeit hat sich die Lage der madagassischen Wälder leider erheblich verschlechtert. Die voranschreitende Zerstörung natürlicher Lebensräume in Kombination mit der Entnahme von Wildtieren aus der

Natur verstärkt den Kontakt mit Menschen und Nutzvieh. Damit erhöht sich auch das Risiko für Mutationen, die zu einer Übertragung neuartiger Erreger über Artengrenzen hinweg führen können. Insbesondere Primaten und Fledermäuse sind Träger vieler potenziell für den Menschen gefährlicher Zoonosen. Die aktuelle Covid19-Pandemie verdeutlicht auf drastische Weise, wie wichtig der Erhalt von Ökosystemen und Biodiversität insbesondere in den Tropen für die globale Gesundheit ist.

Sehen Sie eine Lösung für dieses Problem? Lösungen hierfür anzubieten ist alles andere als einfach, denn die Zerstörung natürlicher Lebensräume hat vielfältige Ursachen. Soziale Ungleichheit in Entwicklungsländern führt unweigerlich zum Raubbau an der Natur, aber auch mit unserem eigenen oft wenig nachhaltigen Konsumverhalten tragen wir zum Verlust von Biodiversität in anderen Teilen der Welt bei. Um negative „Telecoupling“-Effekte – also den Einfluss unseres Verhaltens auf Ökosysteme anderswo – zu reduzieren, muss die Bevölkerung weiter sensibilisiert werden. Erfreulicherweise zeichnet sich bei der jüngeren Generation mittlerweile ein verbessertes Umweltbewusstsein ab.

Was lieben Sie besonders an Ihrer Arbeit? Die Vielfältigkeit! Von der Projektentwicklung und Antragsstellung über Feldforschung, Laborarbeit und Datenauswertung bis hin zur Veröffentlichung und Kommunikation von Ergebnissen fallen vollkommen unterschiedliche Tätigkeiten an.

Was ist die größte Herausforderung? Das Management größerer Verbundforschungsprojekte ist durchaus anspruchsvoll. Neben der Koordination von Projektpartnern und Mitarbeitern fallen auch viele administrative Aufgaben an. Um vom Erkenntnisgewinn zur erfolgreichen Umsetzung von Naturschutzmaßnahmen zu kommen, ist außerdem viel Aufklärungs- und Überzeugungsarbeit notwendig.

Welche Eigenschaft sollte man in Ihrem Beruf unbedingt mitbringen? Man muss schon eine gehörige Portion Leidenschaft und Durchhaltevermögen mitbringen, um sich angesichts der schwierigen Ausgangslage nicht von der Forschung für den Schutz der Biodiversität abbringen zu lassen. Außerdem Kommunikationsfähigkeit, Freude an der interdisziplinären Zusammenarbeit und eine breite Wissensgrundlage.

Was würden Sie Studierenden empfehlen, die einen ähnlichen Beruf einschlagen möchten wie Sie? Um in der Forschung für den Erhalt der Artenvielfalt Fuß fassen zu können, sollte man aus meiner Sicht möglichst früh vielfältige praktische Erfahrungen sammeln, ob als studentische Hilfskraft an der Uni oder durch ehrenamtlichen Einsatz für den Naturschutz. Auslandsaufenthalte an hochrangigen Einrichtungen sind nicht nur für die fachliche Qualifikation wichtig, sondern erweitern auch den eigenen Horizont.

An welche Begebenheit aus Ihrem Studium erinnern Sie sich besonders gerne? Mit meinen Interessen an organismischer Biologie war ich an der Uni Würzburg bestens aufgehoben. Die Lehrstühle „Verhaltensphysiologie und Soziobiologie“ (Zoologie II) und „Tierökologie und Tropenbiologie“ (Zoologie III) waren mit den Professoren Bert Hölldobler und Karl Eduard Linsenmair hochrangig besetzt und boten mir die besten Studienmöglichkeiten. Besonders gerne erinnere ich mich an die schöne Zeit als studentische Hilfskraft in Arbeitsgruppen der Zoologie II und eine großartige geländefaunistische Exkursion nach Italien mit der Zoologie III. Die beste und wichtigste Erfahrung war aber sicherlich mein akademisches Jahr an der Duke

University, das mir die Universität Würzburg ermöglicht hat. Ohne diese wichtige Station in meinem Leben wäre mein Karriereweg vielleicht anders verlaufen.

Vielen Dank für das Gespräch.

Sie sind selbst noch nicht Mitglied im Netzwerk der Universität? Dann sind Sie herzlich eingeladen, sich über www.alumni.uni-wuerzburg.de zu registrieren! Hier finden Sie auch die bislang veröffentlichten Porträts von Alumni und Alumnae der JMU.

Klangspuren – Interdisziplinäre Blicke auf antike Musik

Das Würzburger Altertumswissenschaftliche Zentrum bietet im Sommersemester 2021 erneut eine Ringvorlesung für alle Interessierten an – in diesem Semester komplett digital.

So einmalig die Wirkung der Musik auf unser Innenleben ist, so abwegig mag es auf Anhieb erscheinen, den vergangenen Klängen des Altertums nachspüren zu wollen. Denn Aufzeichnungen per Tonträger, wie sie für uns längst selbstverständlicher Bestandteil des Alltags geworden sind, gab es damals bekanntlich noch nicht. Dennoch beschäftigen sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus ganz unterschiedlichen Fachbereichen mit der Frage, wie die Musikinstrumente, die uns als fragmentarische Relikte und in bildlichen Darstellungen aus der Antike überkommen sind, geklungen haben mögen. Dabei helfen seltene Überlieferungen von Notationen genauso wie musiktheoretische Schriften aus jener Zeit. Alle verfügbaren Quellen münden am Ende in die experimentellen Methoden der Musikarchäologie.

Vor allem anhand von Nachbauten unternimmt die Musikarchäologie den Versuch, dem akustischen Erlebnis von einst möglichst nahe zu kommen. Zwar lassen sich auf diese Weise nicht die verlorenen Lieder und Aufführungen wiedergewinnen. Aber das Experimentieren mit verschiedenen Materialien, ihrer möglichst getreuen Verarbeitung und Zurichtung durch erfahrene Instrumentenbauer kann im engen Abgleich mit den aus der Antike überlieferten Informationen zu plausiblen Rekonstruktionen von Lautstärken, Frequenzen, Klangwirkungen und Klangfarben führen. Ferner sprechen ethnologische Vergleiche dafür, dass einige musikalische Errungenschaften der Frühzeit in verschiedenen Kulturen bis heute die Zeiten nur wenig verändert überdauert haben. Die neuen digitalen Möglichkeiten erleichtern schließlich das Feintuning von Klangversuchen in den Schallkammern von Tonstudios.

Würzburg mit neuem Fokus auf Musikarchäologie

Nach dem Erfolg der Ausstellung „MUS-IC-ON! – Klang der Antike“ im Martin von Wagner Museum (2019/20) hat sich die Julius-Maximilians-Universität Würzburg weiterhin dem Thema der Musikarchäologie verschrieben. Während das Deutsche Archäologische Institut in Berlin im Begriff ist, seine Sammlung von Nachbauten antiker Instrumente dauerhaft nach Würzburg auszuleihen, bemüht sich das hiesige Institut für Musikforschung um eine längerfristige Verankerung der Musikarchäologie als neuen Schwerpunkt im eigenen Lehrangebot. Mit dem Blick auf seine Wurzeln wird das reiche Würzburger Musikleben so um eine bedeutsame Facette erweitert.

In einer Vortragsreihe werden einschlägige Expertinnen und Experten den Forschungsgegenstand der antiken Musik in einem breiten Spektrum näherbringen: Neben den grundsätzlichen Möglichkeiten und Herausforderungen der Musikarchäologie werden exemplarisch die wesentlichen Akteure und ihre Instrumente aus verschiedenen Kulturen der antiken Welt vorgestellt, vom Alten Ägypten über den Orient bis nach Griechenland. Die geistige Auseinandersetzung mit Musik wird genauso beleuchtet wie die praktischen Kontexte, in denen die Erzeugung künstlicher Klänge einen besonderen Stellenwert genossen hat.

Aufgrund der coronabedingten Kontaktbeschränkungen wird die Ringvorlesung erstmals digital veranstaltet. Auf der Homepage des Würzburger Altertumswissenschaftlichen Zentrums sind die Links für den Zugang zu den Veranstaltungen zu finden.

Programm:

19.04. Musikarchäologie – Eine Einführung
Dr. Arnd Adje Both (Berlin)

03.05. Griechische Musiker auf Tournee rund um das Mittelmeer
Dr. Sylvain Perrot (CNRS Strasbourg)

17.05. Antike Musik digital erforschen
PD Dr. Stefan Hagel (ÖAW Wien)

07.06. Ein fast unsichtbares Fundament der altägyptischen Kultur
Prof. Dr. em. John Baines (Oxford, Gastdozent an der LMU München)

21.06. Goldene Instrumente und reisende Musiker. Die Könige von Mari und die Musik
Prof. Dr. Nele Ziegler (Paris, Collège de France)

05.07. Teilen und Fügen. Antike Musiktheorie im Gewand des Mythos
Prof. Dr. Eckhard Roch (Uni Würzburg)

Alle Vorträge finden digital statt und beginnen um 18:15 Uhr. Um Zugang zum Webinar zu erhalten, klicken Sie bitte auf den dafür eingerichteten Link auf unserer Homepage des WAZ.

Schneller von der Forschung zur Behandlung

Der Bund fördert ein Programm der Medizinischen Fakultät der Universität und des Universitätsklinikums Würzburg. Ziel ist es, die Forschungsmöglichkeiten für Fachärzte, die gleichzeitig auch Patienten betreuen, zu verbessern.

Die schnelle Bereitstellung von Corona-Impfstoffen hat gezeigt: Medizinische Forschung lässt sich oftmals rasch in innovative Behandlungskonzepte überführen. Diese „Translation“ wissenschaftlicher Erkenntnisse aus dem Labor ans Krankenbett und zurück erfordert Ärztinnen und Ärzte, die forschen und gleichzeitig patientennah tätig sind – sogenannte Clinician Scientists.

Allerdings wird die Tätigkeit von Clinician Scientists oftmals als wenig attraktiv empfunden, da die Gleichzeitigkeit von Forschung und ärztlicher Behandlungstätigkeit zu einer erheblichen Mehrbelastung führt und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf nicht selten erschwert. Auch gibt es momentan (zu) wenig Karriereperspektiven und Zielpositionen für forschende Fachärztinnen und -ärzte.

Hindernisse für forschende Ärztinnen und Ärzte beseitigen

Um die Situation von fortgeschrittenen Clinician Scientists zu verbessern, fördert das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) bundesweit Programme, die forschenden Fachärztinnen und Fachärzten an Universitätskliniken bessere Rahmenbedingungen verschaffen.

„Unser Advanced Clinician Scientist-Programm ‚INTERACT – Interfaces in translational Research‘ zielt auf Disziplinen übergreifende Förderung von forschenden Fachärztinnen und Fachärzten auf den Profildfeldern der Medizinischen Fakultät“, so Professorin Stefanie Hahner, Prodekanin für Nachwuchs- und Frauenförderung.

In einem hochkompetitiven Auswahlverfahren konnten die Antragstellenden, Stefanie Hahner sowie die Professoren Nicolas Schlegel, Matthias Goebeler (Sprecher des Interdisziplinären Zentrums für Klinische Forschung IZKF) und Matthias Frosch (Dekan der Medizinischen Fakultät), die internationale Expertenkommission von INTERACT überzeugen. Aus insgesamt 29 Bewerbungen wurden acht deutsche Universitätsstandorte zur Förderung ausgewählt.

Struktur und Transparenz

INTERACT bietet forschenden Fachärztinnen und -ärzten in einem strukturierten mehrjährigen Programm geschützte Zeiten für wissenschaftliche Forschung sowie klare Karrierewege, die zu verschiedenen beruflichen Zielpositionen wie zum Beispiel Professuren führen.

Zusätzlich legt INTERACT großen Wert auf Gleichstellung, transparente Zugangsvoraussetzungen, Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie überregionale wissenschaftliche Vernetzung.

Wichtige Ergänzung etablierter Programme

„Das Programm bildet einen wichtigen Baustein für die Nachwuchsförderung in der medizinischen Forschung an der Medizinischen Fakultät und am Universitätsklinikum Würzburg – und fügt sich nahtlos in die Reihe der bereits etablierten Clinician Scientist-Programme der Medizinischen Fakultät ein“, betont Matthias Frosch.

Momentan werden bereits 43 Clinician Scientists sowie vier Advanced Clinicians Scientist am Universitätsklinikum Würzburg in strukturierten Programmen gefördert. Mit der BMBF-Förderung über zunächst fünf Jahre in einem jährlichen Umfang von 1,5 Millionen Euro können Advanced Clinician Scientists durch Personal-, Sachkosten- und Reisemittel sowie weitere gezielte Karrierefördermaßnahmen intensiv unterstützt werden.

Frauenklinik informiert zu Unterbauchschmerzen

Am 27. April 2021 widmen sich zwei Expertinnen und ein Experte der Würzburger Universitäts-Frauenklinik in Online-Vorträgen den Themen Unterbauchschmerzen, Endometriose und Beckenbodenschwäche.

Unterbauchschmerzen bei Frauen können viele Gründe haben. Einen Teil des möglichen Ursachenspektrums nimmt eine Online-Veranstaltung am Dienstag, den 27. April 2021, in den Blick. An diesem Termin richten Dr. Anastasia Altides, Dr. Sophia Jeschke und PD Dr. Ralf Joukhadar – alle drei von der Frauenklinik des Universitätsklinikums Würzburg (UKW) – den Fokus auf die Endometriose sowie auf Beschwerden durch Beckenbodensenkungen.

Endometriose – eine der häufigsten weiblichen Erkrankungen

Mit bis zu 40.000 pro Jahr neu erkrankten Patientinnen in Deutschland ist die Endometriose eine der häufigsten weiblichen Krankheiten. „Bei der gutartigen, chronischen Erkrankung kommt Gebärmutter Schleimhaut außerhalb der Gebärmutterhöhle vor, also zum Beispiel im Scheidenbereich, im Bauchfell, in den Eierstöcken oder in der Darmwand. Die Folge sind häufig starke Regel- und Unterbauchschmerzen“, beschreibt die Oberärztin Altides. In ihrem Vortrag schildert die Leiterin des Endometriosezentrums des UKW typische Symptome und zeigt die Behandlungsmöglichkeiten auf.

Schmerzen auch durch Beckenbodensenkungen

„Auch fortgeschrittene Beckenbodensenkungen können Schmerzen im Unterbauch hervorrufen. Knapp 15 Prozent aller Frauen sind davon betroffen“, berichtet Sophia Jeschke. Die Oberärztin geht in ihrem Vortrag unter anderem auf die Gründe der Beckenbodenschwäche ein.

Im Anschluss erläutert Ralf Joukhadar, der Leitende Oberarzt der Frauenklinik, wann beide Krankheitsbilder durch eine Operation behandelt werden müssen und welche modernen Operationsformen am UKW eingesetzt werden.



Dr. Anastasia Altides, PD Dr. Ralf Joukhadar und Dr. Sophia Jeschke (von links) beantworten am 27. April 2021 Fragen zu Unterbauchschmerzen bei Frauen. (Bild: Universitätsklinikum Würzburg)

Nach den kurzen Vorträgen werden die Fachleute auch auf vorab – im Rahmen der Anmeldung – von den Teilnehmerinnen eingereichte Fragen eingehen.

Das UKW organisiert die Veranstaltung gemeinsam mit der Mediengruppe Main-Post. Beginn ist um 18 Uhr unter Nutzung der Plattform „Skype for Business“. Voraussetzung für die Teilnahme ist eine Internetverbindung sowie ein Smartphone, ein Tablet, ein Laptop oder ein PC. Wichtig ist eine Anmeldung ausschließlich bei der Main-Post unter der Telefonnummer +49 931 – 6001 6009, oder auf der Homepage der Akademie Main-Post.

Personalia vom 13. April 2021

Prof. Dr. **Brigitte Burrichter**, Inhaberin des Lehrstuhls für Französische und Italienische Literaturwissenschaft, wurde vom Senat auf seiner Sitzung am 30. März 2021 zur neuen Universitätsfrauenbeauftragten gewählt. Ihre Amtszeit läuft bis zum 30. September 2021.

Dr. **Gesine Drews-Sylla**, Fellow des Heisenbergprogramms, Universität Tübingen, ist mit Wirkung vom 01.04.2021 unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit zur Universitätsprofessorin für Literatur und Kultur Russlands an der Universität Würzburg ernannt worden.

Prof. Dr. **Barbara Hahn**, Institut für Geographie und Geologie, trat mit Ablauf des März 2021 in den Ruhestand. Sie wird jedoch vom 01.04.2021 bis zur endgültigen Besetzung der Stelle, längstens jedoch bis 30.09.2021 im Umfang von 25 Prozent, auf der Planstelle eines Universitätsprofessors/einer Universitätsprofessorin der BesGr. W 3 für Wirtschaftsgeographie beschäftigt.

Dr. **Christian Janiesch**, Juniorprofessor, Betriebswirtschaftliches Institut, wechselte zum 01.04.2021 auf eine Professur für Wirtschaftsinformatik, Schwerpunkt Unternehmensmodellierung, an der HAW Landshut.

Dr. **Isotta Lorenzi**, Molekularbiologin von der Università degli Studi di Padova, Italien, kommt mit einem Postdoc-Forschungsstipendium der Alexander-von-Humboldt-Stiftung ans Biozentrum. Sie forscht im Team von Prof. Dr. Utz Fischer am Lehrstuhl für Biochemie I. Lorenzi geht der Frage nach, wie sich die Genexpression von Organismen bei Nährstoffmangel, Stress oder anderen wechselnden Umweltbedingungen ändert und welches die molekularen Grundlagen dafür sind.

Dr. **Ronny Martin**, Akademischer Rat, Institut für Hygiene und Mikrobiologie, wurde mit Wirkung vom 01.04.2021 zum Akademischen Oberrat ernannt.

Prof. Dr. **Manuel Mattheisen**, Klinik und Poliklinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie, wurde mit Ablauf des 31.03.2021 auf eigenen Antrag aus dem Beamtenverhältnis auf Zeit zum Freistaat Bayern entlassen.

Dr. **Sarah Redlich**, Beschäftigte im wissenschaftlichen Dienst, Theodor-Boveri-Institut für Biowissenschaften, wurde unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Probe mit Wirkung vom 01.04.2021 zur Akademischen Rätin ernannt.

Dr. **Eberhard Rommel**, Leitender Akademischer Direktor, Physikalisches Institut, trat mit Ablauf des März 2021 in den Ruhestand.

PD Dr. **Stefan Schulz**, Beschäftigter im wissenschaftlichen Dienst, Institut für Psychologie, wird vom 01.04.2021 bis zur endgültigen Besetzung der Stelle, längstens jedoch bis 30.09.2021, auf der Planstelle eines Universitätsprofessors/einer Universitätsprofessorin der BesGr. W 3 für Psychologie I – Biologische Psychologie, Klinische Psychologie und Psychotherapie beschäftigt.

Dr. **Linda Stark**, Akademische Rätin, Institut für deutsche Philologie, wurde mit Wirkung vom 01.04.2021 in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit berufen.

PD Dr. **Katrin Streckfuß-Bömeke**, Arbeitsgruppenleiterin, Klinik für Kardiologie und Pneumologie, Universitätsklinikum Göttingen, wurde mit Wirkung vom 01.04.2021 zur Universitätsprofessorin für Molekulare Pharmakologie und Toxikologie an der Universität Würzburg ernannt.

Jörg Stuhlmüller, Regierungsinspektor, Referat 3.4, Zentralverwaltung, wird mit Wirkung vom 01.05.2021 an die Regierung von Oberfranken versetzt.

Prof. Dr. **Regina Toepfer**, Institut für Germanistik, Technische Universität Braunschweig, ist mit Wirkung vom 01.04.2021 unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit zur Universitätsprofessorin für Deutsche Philologie an der Universität Würzburg ernannt worden.

Dr. **Katja Weirauch**, Akademische Oberrätin, Institut für Anorganische Chemie, wurde mit Wirkung vom 01.04.2021 zur Akademischen Direktorin ernannt.

Dr. **Carolin Wienrich**, Juniorprofessorin, Institut für Mensch-Computer-Medien, wird vom 01.04.2021 bis zur endgültigen Besetzung der Stelle, längstens jedoch bis 30.09.2021, weiterhin auf der Planstelle eines Universitätsprofessors/einer Universitätsprofessorin der Besoldungsgruppe W 3 für Informatik IV (Computer Vision) beschäftigt.

Freistellung für Forschung im Wintersemester 2021/2022 bekamen bewilligt:

Prof. Dr. Alfio Borzi, Institut für Mathematik

Prof. Dr. Johanna Erdmenger, Institut für Theoretische Physik und Astrophysik

Prof. Dr. Vladimir Hinkov, Physikalisches Institut

Prof. Dr. Peter Jakob, Physikalisches Institut

Prof. Dr. Marc Latoschik, Institut für Informatik

Prof. Dr. Daniela Lorenz, Betriebswirtschaftliches Institut

Prof. Dr. Sergio Montenegro, Institut für Informatik

Prof. Dr. Olaf Sosnitzer, Institut für Bürgerliches Recht und Zivilprozessrecht

Prof. Dr. Andrea Szczesny, Betriebswirtschaftliches Institut

Prof. Dr. Daniel Wachsmuth, Institut für Mathematik